

Die ersten wissenschaftlichen Ausgrabungen nördlich der Alpen

Autor(en): **Benz, Marion / Rychener, Jürg / Matter, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **as. : Archäologie Schweiz : Mitteilungsblatt von Archäologie Schweiz = Archéologie Suisse : bulletin d'Archéologie Suisse = Archeologia Svizzera : bollettino di Archeologia Svizzera**

Band (Jahr): **26 (2003)**

Heft 2-de: **Augusta Raurica : eine Entdeckungsreise durch die Zeit**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-20072>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

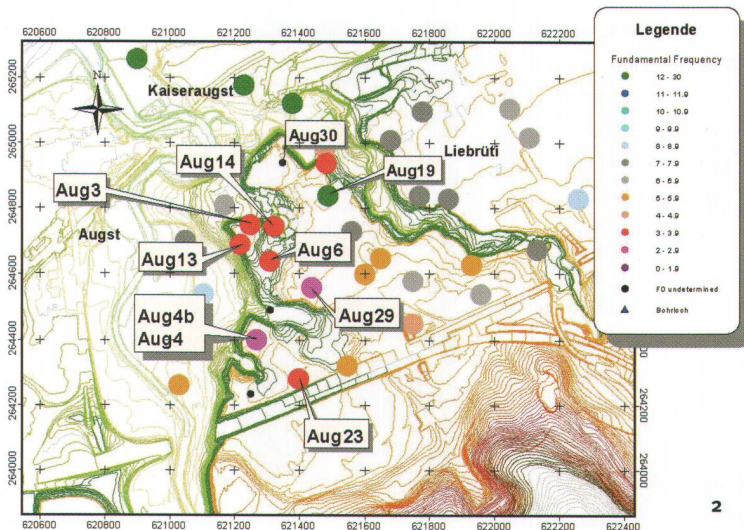
e r s t e a u s g r a b u n g e n



Die ersten wissenschaftlichen Ausgrabungen nördlich der Alpen

Mit einer ungewöhnlichen Aufgabe ziehen «Bergknappen» 1582 gegen Augst. Ob sie ahnen, dass sie die ersten wissenschaftlichen Ausgrabungen nördlich der Alpen machen werden? Dass es in Augst «heidnische Gemäuer» geben soll und einen unterirdischen Gang, den die Leute das «Heidenloch» nennen, soviel hat ihnen ihr

Auftraggeber, der Basler Tuchhändler und Ratsherr Andreas Ryff, möglicherweise erzählt. Vielleicht haben sie auch von Christian Wursteisen gehört, der 1577 geschrieben hat, dass man «zu Augst beiderseits der Ergitz viel alte Mauern, Scherben, Grabsteine, Werkzeug und Hausrath von Metall und römische Münzen» fände, «dazu



2

Abb. 1

Zur Blütezeit um 200 n.Chr. umfasste das Territorium der antiken Stadt 106 Hektar. 20000 Menschen lebten hier. Am Rhein lag ein Handelshafen, in der Oberstadt waren Theater, Tempel und Thermen.

Durante la fase di massima fioritura attorno al 200 d.C., la città antica raggiungeva i 106 ettari di superficie e la popolazione si aggirava sulle 20000 persone. Sulle sponde del Reno vi era un porto mercantile, mentre nella città alta sorgevano il teatro, i templi e le terme.

Abb. 2

Neueste Untersuchungen von Seismologen des Schweizerischen Erdbebendienstes an der ETH Zürich zeigen, dass der Baugrund unter dem Zentrum der antiken Stadt Eigenschwingungen (farbige Punkte) im Bereich der Gebäudeeigenfrequenz aufweist. Das heisst: In diesem Gebiet wären Schäden an Gebäuden besonders gravierend.

Ultime ricerche effettuate dai sismologi dell'Istituto svizzero per i terremoti del Politecnico federale di Zurigo hanno dimostrato che, nell'area in cui sorse il centro dell'antica città, la gamma delle oscillazioni (punti colorati) corrisponde alla frequenza propria delle costruzioni. In altre parole: i danni subiti dagli edifici di questa zona furono particolarmente gravi.

oberhalb etliche halbrunde und enge Thürme von rätselhafter Bedeutung». Dass aber unter ihren Füßen die Reste einer ganzen Stadt mit Theatern, Tempeln und Thermen liegen, in der einst 20000 Menschen lebten, können sie nicht wissen. So wieso dürfte sie vielmehr die Geschichte von jenem Lienemann fasziniert haben, der in den 1520er Jahren hier einen grossen Schatz gefunden haben soll. Was wäre, wenn die Humanisten mit ihren Spötteleien Unrecht hätten und die Sage einen wahren Kern hätte? Wenn das «hoeflich maerle» wahr wäre, das der Chronist Johannes Stumpf erzählt, von dem Hund, der in einem Geheimgang einen Schatz bewacht? Nur soviel wissen sie sicher: Immer wieder haben Bauern auf der Anhöhe bei der Ergolz fremd aussehende Münzen und andere Kuriositäten gefunden. Wenn im Folgenden versucht werden soll, sich auf die Spuren dieser frühesten Ausgräber von Augusta Raurica zu begeben und den Umgang mit dem antiken Erbe während der letzten 500 Jahre nachzuzeichnen, muss dies eine Annäherung bleiben (vgl. S. 5; 8). Manches erschliesst sich aus den Basler Ratsbüchern, aus Briefen, Beschwerden und Klagen – Schlaglichter, die das Dunkel der nachmittelalterlichen Geschichte der antiken Kolonie erhellen. Vieles aber muss ohne jahrelange Archivstudien – die den Rahmen dieses Heftes sprengen würden – verborgen bleiben.

Ziel ist nicht, nach dem Führer von Ludwig Berger, die Geschichte jedes Monumentes zu beschreiben. Vielmehr soll versucht werden, die Forschungsgeschichte in die neuzeitliche Geschichte einzubetten und Zusammenhänge aufzuzeigen. Wie ging und geht die Bevölkerung mit ihrem antiken Erbe um?

Bereits die Römer hatten ihre schönsten Gebäude für jüngere Befestigungen auf Kastelen und am Rhein geplündert. Inschriftensteine, Kapitelle und Säulenbruchstücke wurden immer wieder in den Mauern verbaut gefunden. Die Alamannen haben die römischen Spolien als Grabplatten zweckentfremdet. Wie viele Kalksteinsäulen und Statuen landeten aber auf Nimmerwiedersehen in den Kalkbrennereien? Wie viele Tonnen römischer Quader transportierte man nach Basel für den Ausbau der Stadt? In der «Aussenkrypta» am Basler Münster sieht man heute noch römische Spolien, die im Mittelalter verbaut wurden.

Erst eine Urkunde von 1329 erwähnt das «Heidenloch» bei Augst. Auch die Mönche des Predigerklosters Basel schreiben von den Ruinen. Man beginnt zu ahnen, wie viele Informationen für eine lückenlose Forschungsgeschichte fehlen. Im 15. Jahrhundert entstehen die ersten Theorien zum Niedergang der Kolonie. Aus heutiger Sicht revolutionär ist Felix Fabris «Descriptione Suaeaviae» von 1488/89: Er vermutet, dass ein Erdbeben die Stadt zerstört habe. Weil der Rhein die Erde aushöhle, würden Winde und Wasser eindringen und Erdbeben verursachen. Waren es in den späteren Jahrhunderten barbarische Alamannen- oder Hunnenstürme, die wahlweise für den Niedergang der Kolonie verantwortlich gemacht wurden, stehen heute verschiedene Ursachen zur Debatte: eine Verarmung der Bevölkerung, innenpolitische Konflikte oder ein Erdbeben (vgl. S. 4; 6). Somit ist Fabris Erdbeben-Theorie nach über 500 Jahren wieder aktuell. Doch zurück ins 16. Jahrhundert.

Zerstörungsmuster – Erkenntnismuster Seit jeher fasziniert uns der Akt des Zerstörens. Es gibt Völker, bei denen das Zerstören von Dingen zur Kultur gehört, weil ein Zuviel ein Ende der Lebensanspannung bedeuten könnte. Lustvoller Voyeurismus bei Bränden und anderen Katastrophen ist auch bei uns gängige Praxis. Geradezu angewiesen auf Zerstörungen sind Archäologinnen und Archäologen. Ohne Zerstörung keine Zeugnisse von Dingen und Bauwerken – und ohne das keine Archäologie. Bei Zerstörungen im engeren Sinne denken wir an Folgen von Gewalttaten, Leichtsinn oder Naturkatastrophen. Doch wie steht es um unsere eigene Arbeit? Ausgraben heisst Zerstören! Aber wenn wir es nicht unter wissenschaftlichen Bedingungen tun, machen es andere mit der Gewalt des Baggers. Trotzdem: Wo Bodenzeugnisse nicht unmittelbar bedroht sind, müssen wir berücksichtigen, dass unser Wissen nur durch die Zerstörung des zu Erkennenden gewonnen werden kann. Im Extremfall kommen wir soweit, unsere Arbeit zu verhindern, indem wir Bodeneingriffe vermeiden, wie das in Augst seit Jahren dank der Unterstützung der Regierung und des Kantonsparlamentes Basel-Landschaft geschieht. Folgen von Zerstörungen, die sich im Boden erhalten haben, sind unschätzbare Quellen für die Archäologie. Es sind Spezialfälle, die uns ein eingebranntes Bild eines kurzen Augenblicks geben und gut definierbare Ereignisse in den Siedlungsschichten markieren. Zu etwas Besonderem werden Zerstörungen, wenn sie mit historisch überlieferten Gewalttaten oder -zeiten verknüpft werden können. Ein klassischer Fall ist die Zerstörung von Pompeji durch den Ve-

suvausbruch. Oft ist jedoch die Verbindung zwischen geschriebener Geschichte und im Boden überlieferten Schichten eine der schwierigsten Aufgaben der Archäologie. Die persönliche Stellung, die Geisteshaltung, die soziale Herkunft der Forschenden spielt dabei eine Rolle wie sonst kaum. «Sage mir, wie Du die Zerstörungen in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts interpretierst, dann sage ich Dir, welch' geistig Kind Du bist.»

Die Zeit zwischen 250 und 300 n.Chr. ist eine Zeit der Krise. Allein der Titel «Untergang des römischen Reiches» weckt Emotionen und hat Weltanschauungen ins Spiel gebracht, die zwar in der Wissenschaft immer präsent sind, aber so penetrant wohl selten. Da ist von Katastrophen die Rede, da werden emotionale (Schul-)Bilder der glücklichen Zeit, der *Pax Romana*, evokiert, da gibt es die Schurken – Germanen oder Alamannen. Hat man nicht bei vielen, durchaus wissenschaftlichen Darstellungen das Gefühl, die Schreibenden müssten den Schock der damaligen Zeit selbst verarbeiten, müssten stellvertretend Trauerarbeit leisten? Tritt hier nicht Verlustangst auf – Verlust von Kultur, von Zivilisation, von geordneter Staatlichkeit? Letztlich Angst vor dem eigenen Chaos?

Ebenso eifrig sind Gegenbilder gepflegt worden, die positiv vom Untergang der Zivilisation berichten zugunsten des Reinen, Unverfälschten, des Kraftvollen und Unverdorbenen, häufig verquickt mit Erwartungen an das heilsbringende Christentum.

Ist es heute anders? Wir möchten die 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts, gewiss eine Krisenzeit (wobei Krise ein wertneutraler Begriff sein sollte), beurteilen ohne Erregung, indem wir die widersprüchlichen, oft schwer zu ver-



stehenden Quellen analysieren und einzeln auf ihren Wert prüfen. So zeigen jüngere Forschungen in Südwestdeutschland, dem aufgegebenen Limesgebiet, dass die Überprüfung bereits bearbeiteter archäologischer Komplexe neue Erkenntnisse bringen kann. Es ergibt sich ein Bild, das sehr vielfältig und damit den damaligen Realitäten wohl näher ist. Sicher sind auch wir nicht frei von unbewussten Bildern, Vorstellungen und Vorurteilen! Der Unterschied mag sein, dass heute verlangt werden darf, diese Vorstellungen und Vorurteile einzukalkulieren und darüber bewusst nachzudenken. *–Jürg Rychener*



Zerstörungsmuster (Mauerversturz und Brandschicht eines Daches) auf einer Ausgrabung in der Römerstadt Augusta Raurica.

Un possibile schema di distruzione osservato in uno scavo nella Città romana Augusta Raurica: crollo di muro e strato d'incendio del tetto.

Die letzte Zerstörung: Ein Bagger reisst die exzellent erhaltenen Zeugnisse heraus, um Neuem Platz zu machen. Die Römerstadt Augusta Raurica als «quantité négligeable», was hoffentlich bald nicht mehr vorkommt.

Distruzione in via definitiva: una scavatrice demolisce vestigia archeologiche in perfetto stato di conservazione per ottenere nuovo spazio. Vi è ancora chi considera la Città romana Augusta Raurica una «quantité négligeable», si spera non più per molto.

Von der Lust(-) zur Notgrabung – Ausgraben in Augusta Raurica im 19. und 20. Jh. n.Chr.

Ab der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts sind unter dem Einfluss des Bildungsbürgertums in der Augster Grabungstätigkeit zunehmend wissenschaftliche Ansätze erkennbar. Im Geist des Historismus will man die Vergangenheit in ihrer Gesamtheit ergründen. Ausdruck dieser Tendenz sind zahlreiche Vereine, die im Laufe des Jahrhunderts entstehen und sich der historisch/archäologischen Heimatforschung verschrieben haben. Im Auftrag der «Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel» (HAG) führen so zunächst Theodor Burckhardt-Biedermann (1840-1914) und später Karl Stehlin (1859-1934) systematische Forschungsgrabungen in Augst durch – nota bene in ihrer Freizeit und weitgehend mit eigenen Mitteln (vgl. S. 37).

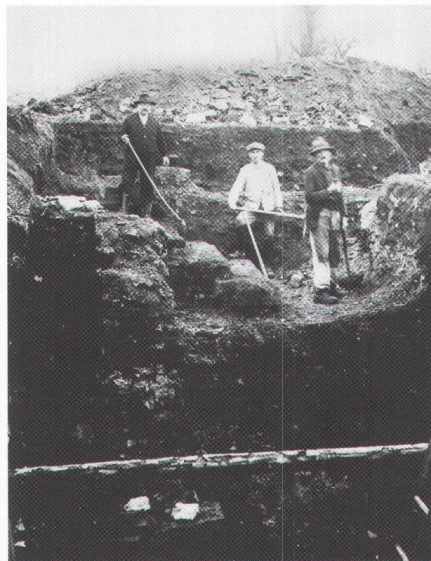
Um die Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert werden verschiedene denkmalpflegerische Gesetze erlassen, die einen besseren Schutz der archäologischen Substanz ermöglichen. Erstmals kann die archäologische Forschung mit öffentlichen Mitteln gefördert werden. Es erstaunt nicht, dass die ersten grossen und kostspieligen Ausgrabungs- und Restaurierungsprojekte in Augst am römischen Theater und am Schönbühltempel in diese Zeit fallen.

Damit hatte sich die Archäologie aus der Abhängigkeit privater Geldgeber gelöst und erfuhr allmählich eine Professionalisierung. Die Auswahl der Ausgrabungsobjekte erfolgte nun in der Regel gemäss wissenschaftlicher Fragestellungen. Heute würde man von «Lustgrabungen» sprechen, was allerdings nur verständlich ist, wenn man die weitere Entwicklung der archäologischen Grabungstätigkeit kennt: Ab den 1930er Jahren sah man sich zunehmend mit dem Problem konfrontiert, dass mitten in der römischen Stadt zahlreiche Bodeneingriffe bis in die archäologische Substanz hinein vorgenommen werden mussten (Unterkellerungen von Einfamilienhäusern, Kanalisation, Telefonleitungen, Nationalstrassenbau usw.). Durch die Denkmalschutzgesetze war der Kanton verpflichtet, diese Eingriffe archäologisch zu betreuen. Jeder Bodeneingriff bedeutete folglich eine archäologische Ausgrabung. Grabungen waren somit nicht mehr «motiviert», sondern wurden «verursacht». Der Begriff der «Rettungs-» oder «Notgrabung» war geboren.

Die archäologische Ausgrabungstradition änderte sich damit grundlegend. Ort und Ausdehnung der Ausgrabungen wurden nicht mehr durch wissenschaftliche Fragen, sondern



durch die öffentliche und private Bautätigkeit bestimmt. Diese Entwicklung ging einher mit einem ideologischen Umdenken. Mehr und mehr rückte der konservatorische Gedanke in den Vordergrund: Im Bewusstsein, dass letztlich jede Ausgrabung eine Zerstörung der archäologischen Substanz bedeutet, wurden keine sogenannten Lustgrabungen mehr durchgeführt, sondern vorhandene Kapazitäten in Notgrabungen investiert. Mit Massnahmen wie Umzonungen und Landkäufen versuchte der Kanton seinerseits, die Bautätigkeit auf dem Augster Gemeindegebiet und damit archäolo-



gische Ausgrabungen so weit als möglich einzudämmen. Seit den letzten Jahren nehmen Vermittlungsaspekte und Öffentlichkeitsarbeit in der Archäologie einen zunehmend höheren Stellenwert ein. Eine Konsequenz dieser veränderten Ansprüche sind Ausgrabungen, die durch Baumassnahmen im Zusammenhang mit der didaktischen und infrastrukturellen Aufwertung von bestehenden Schutzbauten und Ruinengeländen ausgelöst werden. Diese «hausgemachten» Ausgrabungen sind jedoch problematisch, da sie im Widerspruch zu den Bestrebungen stehen, die archäologische Substanz zu schützen.

Grabungsmotivation und Grabungsmethodik waren und sind im Laufe der Zeit einem dauernden Wandel unterworfen. Dass ein derartiger Prozess phasenweise durch gegenläufige Tendenzen gekennzeichnet ist, darf nicht verwundern: Der bewusste Umgang mit diesen Widersprüchen ist es letztlich, der die Entwicklung in Gang hält... *Georg Matter*

Notgrabung im Vorfeld eines Bauprojektes für ein Einfamilienhaus 1988 im römischen Stadtzentrum.

Scavo d'emergenza in vista del progetto di costruzione di una casa monofamiliare nel 1988, nel centro della città romana.

Forschungsgrabungen am Südforum auf dem Neusatz durch Karl Stehlin im Jahre 1927.

Scavi di ricerca di Karl Stehlin nel foro meridionale, in località Neusatz, anno 1927.

«259/260» – Ein Dogma im Wandel. Die Bilder plündernder Germanenhorde und brennender römischer Siedlungen haben sich in den Köpfen festgesetzt. Der Fall des Limes um 260 n. Chr. wurde zum Fixpunkt provinzialrömischer Archäologie. Doch dieses vereinfachte Bild gerät seit einigen Jahren ins Wanken. In Wirklichkeit waren es weitaus komplexere Ursachen und Wechselwirkungen, die zu Änderungen der Lebensverhältnisse und des Stadtbildes von Augusta Raurica im 3. Jahrhundert geführt hatten. Die folgenden Zitate geben einen Eindruck der unterschiedlichen Gewichtungen der Jahre 259/260 im Laufe der Zeit. Dabei kommt der archäologische Paradigmenwechsel (linke Spalte) ebenso deutlich zum Ausdruck wie die verzögerte Rezeption in Lehrmitteln (rechte Spalte). _Markus Peter

«Schon unter Gallienus, von dem überhaupt der Sturz der Römermacht datiert, überfluteten um das Jahr 260 die Alamannen den helvetischen Canton...»

Th. Mommsen, Die Schweiz in römischer Zeit, MAGZ 9, 2, 1854, S. 12.

«Im Jahre 259 brachen die Alemannen in einem verheerenden Plünderungszug tief ins Land ein.»

E. Meyer, Die Schweiz im Altertum (Bern 1946) S. 38.

«Die grossen Städte Augusta Raurica und Aventicum wurden vollständig zerstört, aber auch eine sehr grosse Zahl der über das ganze Land verteilten Villen und Gutshöfe ging in Flammen auf.»

M. Hartmann, in: UFAS V (Basel 1975) S. 21f.

«Gewiss gibt es manchenorts Zerstörungsschichten aus dem fortgeschrittenen 3. Jahrhundert, aber es dürfte schwerhalten, den Grabungsbericht einer römischen Siedlungsgrabung im Mittelland zu finden, der einwandfrei zeigt, dass die Zerstörung gerade in den Jahren 259/260 stattfand und nicht bei einer anderen bekannten oder unbekanntem kriegerischen Auseinandersetzung jener Jahrzehnte.»

L. Berger, JbSGUF 59, 1976, S. 204.

«Es ist aber sicher, dass nicht etwa die ganze Stadt auf einmal aufgegeben und verlassen wurde. So sind z.B. Anzeichen vorhanden, wonach in einzelnen Gebäudekomplexen, insbesondere in den Aussenquartieren oder Vorstädten im Süden und Osten, noch im letzten Drittel des 3. Jahrhunderts weitergewohnt wurde.»

M. Martin, Römische Schatzfunde aus Augst und Kaiseraugst. AMH 2 (Augst 1977) S. 38.

«Die Jahre 259/260 n. Chr. sind ... nicht mehr als der entscheidende Einschnitt zu betrachten.»

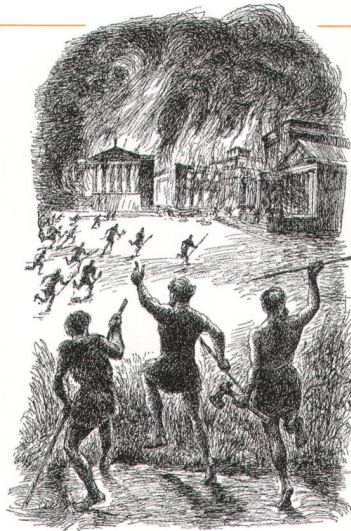
H. Bender, Kaiseraugst – Im Limer 1964/1968: Wasserleitung und Kellergebäude. FiA 8 (Augst 1987) S. 37.

«Nicht mehr zu halten ist die alte Lehrmeinung, nach der die Koloniestadt um 260 vollständig zerstört und weitgehend verlassen worden sei.»

L. Berger, in: R. Laur-Belart, Führer durch Augusta Raurica (Augst 1988³) S. 16.

«Jedenfalls fehlen in der Stadt bis jetzt sichere Beweise für Zerstörungen in diesem Zeitraum [260 n. Chr.]»

W. Drack, R. Fellmann, Die Römer in der Schweiz (Stuttgart/Jona 1988) S. 81.



Eine Interpretation: Die Römerstadt Augusta Raurica wird von den Barbaren angezündet.

Una delle interpretazioni: la città romana Augusta Raurica è messa a ferro e fuoco dai barbari.

«Dabei machte sich ein germanischer Volksteil durch seine wilde Zerstörungswut zum erstenmal einen Namen, die Alemannen. Im Jahr 260 erstürmten sie den süddeutschen Grenzwall, überschritten den Rhein und drangen auf den Römerstrassen durch das schutzlose Helvetien vor. Die Städte machten sie dem Erdboden gleich. Augusta Raurica und Aventicum sanken damals in Trümmer. Überall vergruben die erschreckten Bewohner ihr Geld und flohen.»

E. Fischer, Schweizergeschichte (Aarau 1961³) S. 16.

«Die Gutshöfe gingen in Flammen auf, die Stadt Augst wurde grösstenteils zerstört und von ihren Bürgern, soweit sie nicht umgebracht oder in die Sklaverei verschleppt wurden, verlassen. Es war eine schreckliche Zeit, die einen vollständigen Umschwung bewirkte und alle Kulturarbeit, die in Jahrhunderten geleistet worden war, in Frage stellte.»

R. Laur-Belart, in: R. Laur-Belart et al., Geschichte von Augst und Kaiseraugst (Liestal 1962) S. 29.

«Bis zum Jahre 260 n. Chr. führte diese Stadt ein friedliches, blühendes Leben. Dann stürmten die Alemannen vom Norden an den Rhein heran, und es begannen kriegerische Zeiten.»

F. Meyer, Wir wollen frei sein. Eine Schweizergeschichte von der Urzeit bis zur Reichsfreiheit 1 (Aarau 1973) S. 80.

«Nach einer langen Friedenszeit drangen in den Jahren 259/60 erstmals die Alemannen über den Rhein vor. Sie plünderten und brandschatzten nicht nur kleinere Orte und Gutshöfe, sondern auch grössere Städte wie Aventicum und Augusta Raurica.»

Weltgeschichte im Bild 6. Lehrmittel der Welt- und Schweizergeschichte für das 6. Schuljahr (Solothurn 1983³) S. 23.

«259/60 musste der Limes endgültig preisgegeben werden. Die räuberischen Scharen verwüsteten das ganze schweizerische Mittelland, zerstörten dabei auch die Städte Augusta Raurica und Aventicum und konnten erst vor Mailand zurückgeschlagen werden.»

H. Staehelin, Die Schweiz von der Urzeit bis zum Ende des Frühmittelalters (Zürich 1998) S. 22f.